

Emanuel Rossetti



Überarbeiteter Vorschlag
Kunst am Bau Projekt "3 Trinkbrunnen und Lichtobjekt"
(Arbeitstitel; Stand: November 2019)

Durch die Auflage, dass meine im Winter 2017 vorgeschlagenen Trinkbrunnen nicht permanent Wasser spenden sollten, und den Entscheid, dass ich trotzdem an einer Form von Brunnen weiterarbeiten wollte, verschob sich mein Interesse von der bildhaften Permanenz des immer fliessenden Brunnens zu einer Situation, in welcher unterschiedliche Zustände möglich sind. Die drei Trinkbrunnen spenden nun entweder Wasser oder keines und dies unabhängig voneinander. Wichtig war mir dabei, dass weder ein Sensor noch ein Timer verbaut wird und dass die Brunnen somit von ihren BenutzerInnen aktiv an einem Ventil an- und abgestellt werden müssen.

Nun nicht mehr zentral platziert, sondern jeweils in den Nischen der drei Eingänge – zum Forensisch-Psychiatrischen Dienst, dem Institut für Rechtsmedizin und dem Departement klinische Forschung installiert – funktionieren die drei Brunnen auf einer subtileren Ebene als zuvor. Während sie erst jeweils als ein ganzes, vollständiges Objekt verstanden wurden, ist ihre jetzige Ausformung fragmentierter. Während der Zufluss des Wassers, die Armatur und der Abfluss mit einem sichtbarem Rohr und Siphon aus handelsüblichen Waren gestaltet sind, schiebt sich ein aus Beton gegossenes Becken horizontal dazwischen, welches schwierig einzuordnen ist.

Die Brunnenbecken sind für einen repräsentativen, sich im öffentlichen Raum befindenden Brunnen stilistisch zu klein. Sie erinnern an einen Trinkbrunnen, wie man sie zuweilen in den Gängen von öffentlichen Institutionen antrifft, jedoch sind sie dafür etwas zu gross, zu sichtbar von der Strasse, zu früh in den Empfängen des Gebäudes installiert und aus einem eher unerwarteten Material gegossen. Diese Betonobjekte erscheinen wie geschrumpfte Architekturen und haben etwas Modellhaftes oder Skulpturales. Der Gedanke, dass der Unterschied zwischen Architektur und Skulptur, die Präsenz oder Absenz von Klempnerei wäre, wird hiermit von mir abgelehnt.

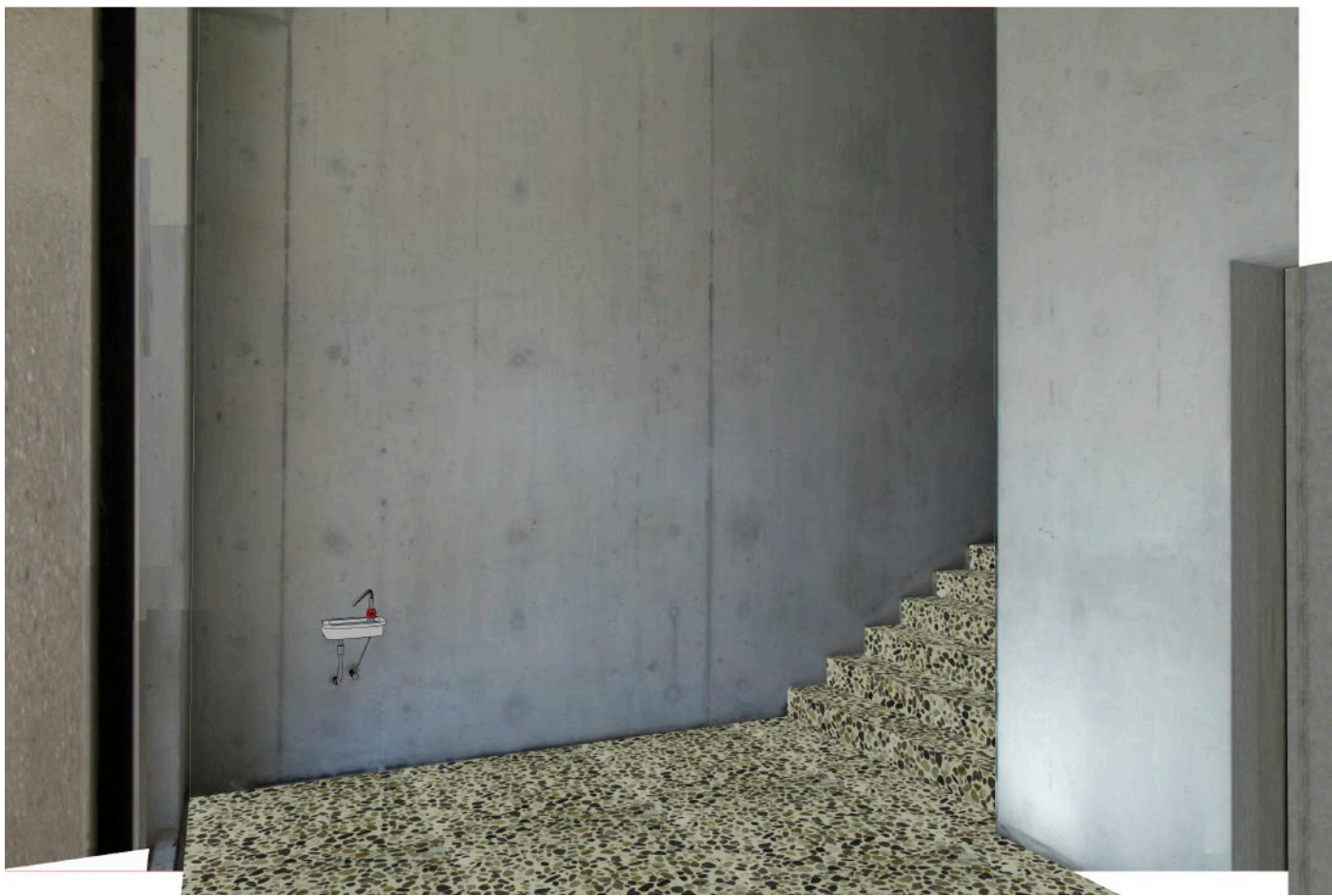
Eine schematische Zeichnung, siehe S. 4 – inspiriert von verschiedenen Trinkbrunnen welche ich zwischen Frühling und Sommer dieses Jahres an der Ostküste der USA vorgefunden, fotografiert oder aus Erinnerungen abgezeichnet habe – wird in einem nächsten Schritt in eine digitale 3D-Datei modelliert. Darauf wird diese Datei computergesteuert in Schaumstoff gefräst, manuell weiterverarbeitet und danach mit Silikon abgegossen. Dies bildet letztlich die Form, in der die Becken in Beton gegossen werden. Eine weitere Idee ist, dass über die Silikon-Gussform Spuren übertragen werden, welche sich von denen der Betonwände der drei Empfänge unterscheiden und nicht direkt in eine klare Verbindung gebracht werden können. Ausgehend von einem mentalen Bild, über den virtuellen Raum zu den physischen Eingängen der Murtenstrasse 24, von der Zeichnung zum Modell, in eine Negativform und wieder zurück in ein Positiv entsteht eine Ambiguität, welcher mir bei diesem Vorschlag zentral ist.

Die Verschiebung von einem Objekt aus dem Aussen- in den Innenraum in meinem ersten Vorschlag wird ersetzt durch ein Objekt, welches sich als materialisierte Schnittstelle zwischen Architektur und Infrastruktur versteht.

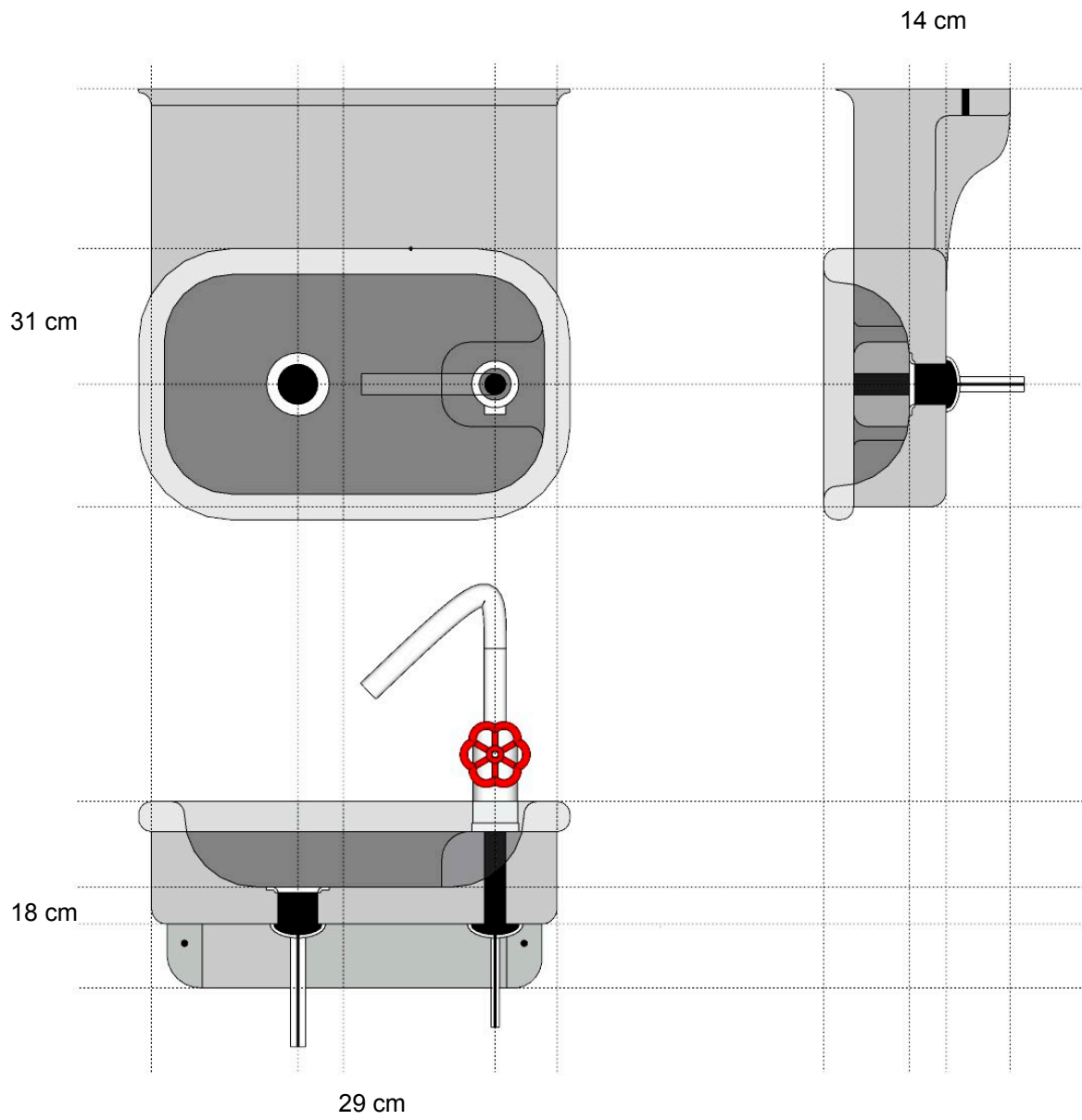
Ein hierfür wichtiges Detail ist der sichtbare, zentral platzierte und nicht verdeckte Abfluss des Beckens, welches sich als ein schwarzes Loch hergibt. Topologisch gesehen, erinnert das Becken an die Form des Donuts, ein Objekt, welches in meiner Arbeit seit genau zehn Jahren als Ready-Made immer wieder auftaucht. Der Donut, oder Torus, erschließt sich um ein zentral liegendes Loch und beschreibt somit eine gespenstische Präsenz von Absenz, die als die Materialisierung von Immaterialität verstanden werden kann.

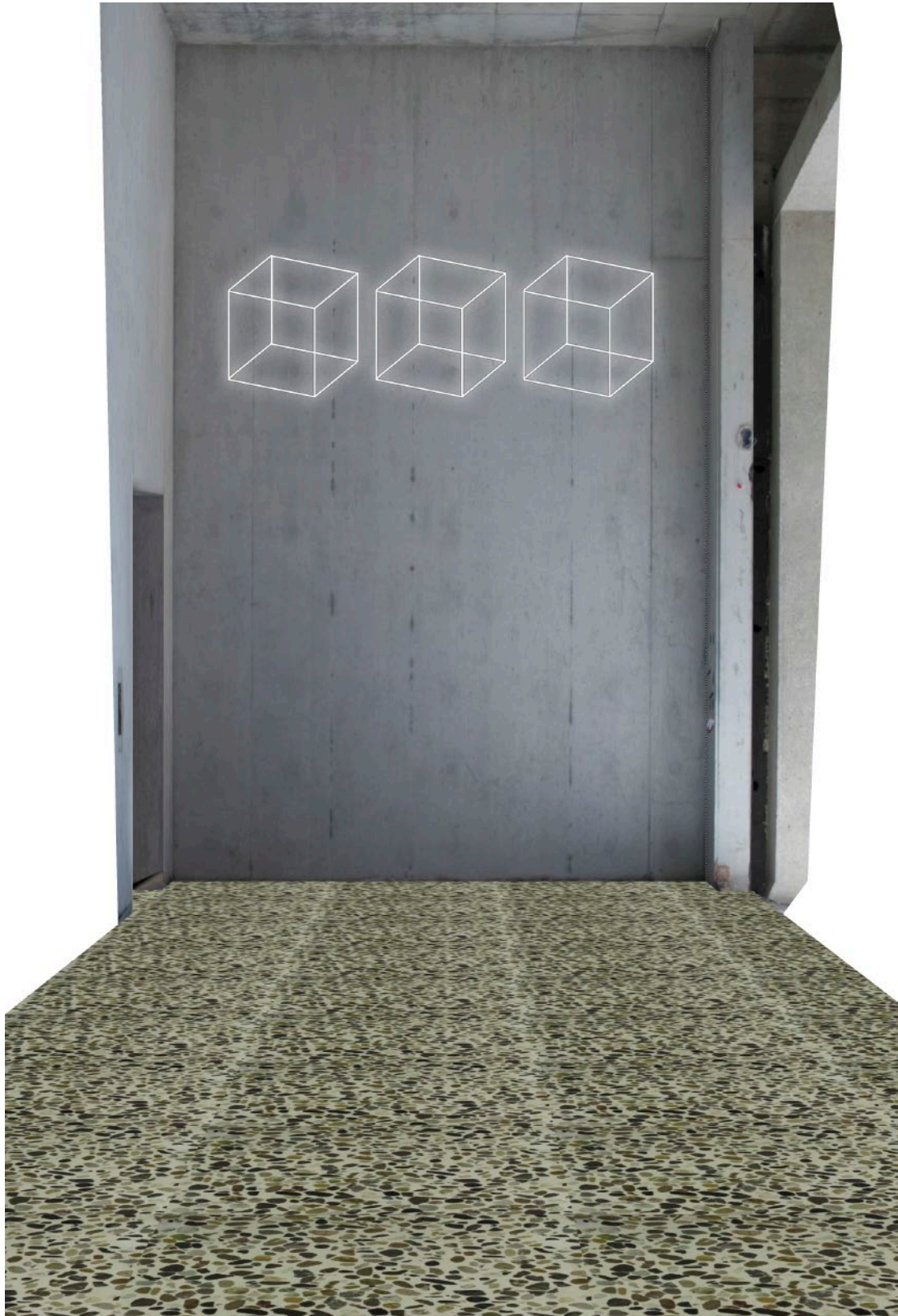
Beim Vorschlag für eine zweite Arbeit rechts neben den Lifttüren im Empfang zum Departement klinische Forschung, auf der schmalsten und höchsten Wand der drei Empfänge des Gebäudes, verschiebt sich die Schnittstelle von der der Becken der Brunnen, mittels dem Medium eines Neonschildes, mitten in die Wahrnehmung der BetrachterIn.

(Fortsetzung auf Seite 7)



Rendering des Trinkbrunnens im Eingang des Departements klinische Forschung, links, Oktober 2019





Rendering der Neon-Lichtinstallation mit drei Necker-Würfel im Eingang des Departements klinische Forschung, rechts, Oktober 2019



Rendering des Trinkbrunnens im Eingang des Forensisch-Psychiatrischer Dienstes, rechts, Oktober 2019.



Rendering des Trinkbrunnens im Eingang des Instituts für Rechtsmedizin, rechts, Oktober 2019

Den über die drei Empfänge verteilten Brunnen wird hier ein einfacher Satz, bestehend aus einem dreifach wiederholten Zeichen, gegenübergestellt. Dabei handelt es sich um die Kippfigur des sogenannten Necker-Würfels. Erstmals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Schweizer Geologen Louis Albert Necker erwähnt, beschreibt der Necker-Würfel eine bistabile Situation, bei welcher die BetrachterIn selber entscheidet, ob ein isometrisches Würfel-Objekt von oben oder unten dargestellt ist. Normalerweise ändert sich dieser Entscheid auch bei einem kurzen Betrachten des Zeichens mehrmals und fällt nach einer Pause oder einer Wiederholung meist anders aus. Eine weitere Beobachtung dazu wäre, dass eine BetrachterIn nicht mehrere Zustände gleichzeitig wahrnehmen kann, sondern einen Zustand aussucht, bis eine eigene Entscheidung dies ändert und somit einen anderen Zustand des Würfels wählt. Durch diese Emanzipation der BetrachterIn ergänzt und stülpt sich hier die Situation, der sich zwischen Innen und Aussen befindenden Brunnen-Becken ineinander.

Die zur Zeit noch unbetitelt Arbeit ist auch ein Eigen-Zitat von Arbeiten zur Form des Würfels, dem Akt des Zählens und der emanzipatorischen und partizipativen Funktion des Duchamp'schen Ready-Mades der letzten Jahre meiner Praxis, sowie auch ein persönliches neues Kapitel in meinen Recherchen zu Arbeiten, welche versuchen unterschiedliche Zeitlichkeiten in einem einzelnen Objekt zu vereinen.

Meine Serie der Bilder von non- oder intransitiven Würfeln seit 2016 z.B. beschrieben mittels Zahlenreihen ein Spiel, in welchem Resultate in einem zirkulären Verhältnis zueinander stehen, was somit, ähnlich wie bei Scheren-Stein-Papier, einem Präferenz-Loop gleichkommt. Dies wäre eine Situation, welche diagonal zur allgemeinen Spiel-Theorie steht und somit eine absolute Ausnahme darstellt. Obwohl als Potenzial in den Zeichnungen angelegt, entzogen sich diese Tatsachen ohne eine sprachliche Vermittlung der/dem BetrachterIn und produzierten einen Bildraum aus dem jene/r ausgeschlossen war. Das nun vorgeschlagene Neonschild produziert ein Gegenstück, da die als Zeichnung angelegten Würfel räumlich ausschliesslich in den Wahrnehmungen ihrer BetrachterInnen existieren.

